



DER SPICKZETTEL



zum Gebrauch
für jedermann
vornehmlich
für die Ehemaligen
der Latein-,
Real- und Oberschule
sowie des
Schickhardt-Gymnasiums
in Herrenberg
mit besonderer Empfehlung
der Lehrerschaft

Aus dem Inhalt

Schulchronik SS 1963	5
Leserbriefe	8
Das erste Wiedersehen	9
Der Herrenberger Bildersturm	11
Die Seestraße	12/13
Man nehme und lese . . .	17
Personalia	19
Was uns bleibt	21
Jahrganglisten	22
Der Herimontaner	25

Boy, oh Boy . . .

Post kam aus Kanada

3568 Oxford Street,
Port Coquitlam, B. C.
23. August 1963

Lieber Spickzettel,

Ich habe diesen Brief schon so oft in Gedanken geschrieben, daß mir jetzt, da ich mich an die Schreibmaschine setze, gar nichts mehr einfällt. Es geht mir da wie den unzähligen Armen, die nach der Vakanz dasitzen und sich überlegen, was sie in den Ferien erlebten. Plötzlich hat man vergessen, wie einen der wilde Stier über die Wiese jagte (daß der „Stier“ etwas später gemolken wurde, hat man mitfühlend verschwiegen), oder wie Vetter Max auf Tante Berthas Sonntagshut saß, oder wie man sich an sauren Träuble einen verdorbenen Magen angeessen hatte. Vielleicht behauptet man sogar, ab und zu in die Schulbücher geschaut zu haben (was die Klassenarbeiten leider gar nicht bestätigen). Aber da dieser Brief nicht ins Zeugnis kommt, schwätz ich halt mal los.

zuerst möchte ich sehr herzlich danken, daß die Oberschule Herrenberg so fleißig ihrer ehemaligen Zöglinge gedenkt, sogar übers große Wasser. Darf ich dabei gleich auf unsere neue Adresse hinweisen? 3568 Oxford Street, Port Coquitlam (Coquitlam ist indianisch und heißt „Lachs“). Wir haben ziemlich viele Adressenänderungen, weil wir jedesmal umziehen, wenn das Haus einen Großputz nötig hätte. Inzwischen ging mir aber auf, daß ein Umzug genau so viel Arbeit macht wie

das Putzen. Außerdem muß man immer wieder einen neuen Garten anlegen, die Nachbarn verlassen, nachdem man herausgefunden hat, welche kennenswert sind und Weihnachtskarten verschicken, damit Freunde und Bekannte vom Umzug wissen. Unser nächstes Haus — ja, wir sind schon wieder am Verkaufen — soll für einige Jährlein unsere Wohnstätte bleiben.

Der Name SPICKZETTEL ist ausgezeichnet; ich selbst habe zwar nie einen benutzt, aber nicht aus Ehrlichkeit, sondern aus Angst vor Entdeckung. Man hätte das Blatt auch das „Klassenbuch“ heißen können, aber in unserer Klasse hatte das Klassenbuch eine Tendenz zum Verstecken und „Verlorengehen“, und das soll dem SPICKZETTEL, bitte schön, nicht passieren.

Daß s'Dokterle so sehr aktiv am SPICKZETTEL beteiligt ist, freut mich ganz besonders! Ich muß oft genug an ihn denken: wir haben vor dem Haus einige Vogelbeerbäume und jedesmal, wenn ich meine Tochter davon abhalte, die schönen roten Beerlein zu essen, fällt mir ein Schulausflug mit Dr. Gerblich ein. Ich weiß nicht mehr, wo es war, aber wir saßen um einen kleinen Esbit-Kocher herum und hörten uns andächtig das Lied vom Vuggelbeerboom an.

Überhaupt verfolgt die Oberschule meine ganze Familie. Mein Mann fing schon an zu packen, als ich eines Nachts dalag und Gi-Schi-Bu-Stu-Kno-Si entziffern wollte. Und nicht mehr konnte. Meiner Tochter Elke geht's da besser. Immer mal wieder kommt es mir vor, als sei sie mit der doppelten Anzahl neugieriger Fingerlein ausgerüstet wie andere Kinder. Beim hundertsten „Finger weg!“ fällt mir dann plötzlich Herr Holch ein: „Was man nicht ge-griffen hat, hat man nicht be-griffen“, und wenn ihr dann mein schwerster Kochtopf auf die Zehen fällt, sage ich bloß gelassen: „Siehst“. Auch Herr Kantor Koch kommt mir oft in den Sinn. Bei ihm lernten wir ein Lied, das emp-

fehlt: „Ihr Jungfern insgesamt, Freit Euch nur Junggesellen, die viel gewandert sein“. Ich kann mich nicht beklagen: als wir uns kennenlernten, kam man Mann gerade von einer vierjährigen Seereise um die Welt zurück. Ich schreibe es direkt der Oberschule zu, daß wir später heirateten. Das einzige Fach, das mich auch heute noch kalt läßt, ist Mathematik. Die einzigen Wurzeln, die ich heute ziehe, sind meine Gelben Rüben. Außerdem muß ich doch umlernen, wenn Elke einmal zur Schule kommt. Man hat hier ein ganz neues System eingeführt, das den Eltern völlig unverständlich ist (weswegen ich es nicht erklären kann). Es soll aber eine Erleichterung für die Kinder sein.

Mit den hiesigen Schulen sind wir sowieso nicht sehr zufrieden. Wenn sich nicht einiges ändert, werden wir Elke in eine Privatschule schicken. Die Disziplin läßt viel zu wünschen übrig; die Lehrer verlassen sich auf die Eltern und umgekehrt. Deswegen kommt es vor, daß junge Mädchen die Schule vorzeitig beenden müssen, um nach ihren Kindern zu sehen; daß Rauschgiftsüchtige (deren es in der Hafenstadt Vancouver viele hat) schon in der Schule anfangen; daß Lehrer von Schülern körperlich angegriffen werden. Aber daran ist natürlich die ganze moderne Lebensweise schuldig (womit ich ein für alle Mal bewiesen habe, daß ich schon zum alten Eisen gehöre). Wir taten sowas nicht! Wir rauchten bloß heimlich, klauten Äpfel und Muttertags-Flieder und drückten uns vom Unkraut-Jäten, wo wir nur konnten.

Was das neue Schickhardt-Gymnasium betrifft, so könnte sich das gut und gern z. B. auf dem Campus der University of British Columbia sehen lassen. Es erinnert mich so sehr an eines der neuesten Gebäude dort, daß es ein Zwilling davon sein könnte. Wahrscheinlich fehlt ihm noch eine Tradition, eine Schafstall-Weberei-Tradition; oder die Tradition alter Schulbänke,

wo man den Vordermann so schön zum Kippen bringen konnte, wo schon die älteren Geschwister beim Diktat die verschiedenen Versionen der schwierigen Wörter ins Holz kratzten. Wenn man Glück hatte, wurde sogar eine wichtige mathematische Formel dort verewigt. Oh, und die Türklinke, die „ganz von selbst“ in den Händen der Lehrerschaft blieben, möglichst beim Hinausgehen. Muß Kriegsware gewesen sein. Oder die „undichte“ Gasleitung im Chemiesaal, die eine Französisch-Stunde unter Herrn Bangert zum sehr drastischen Chemie-Anschauungsunterricht zu machen drohte. Überhaupt Chemie. Der beste Chemielehrer ist der, der dieses Fach zum ersten Mal lehrt, wie Herr Fischer in unserer Klasse. Da ist noch das Wunder und der Respekt vorhanden, die nach unzähligen Wiederholungen notwendigerweise verschwinden. Da kann es auch passieren, daß ein Reagenzglas mit Schwefelsäure zerbricht und als Gegenmittel ein mit Salmiakgeist getränkter Lumpen herungereicht wird. Damals wäre es besser gewesen, ich hätte mich nicht so interessiert gezeigt. Angeblich verhalf Salmiak den Damen früherer Jahre zur Rückkehr aus einer Ohnmacht, ich jedoch hätte mir damals eine Ohnmacht gewünscht, denn mein Kopf war am Zerspringen. Und das kommt sicher auch nicht mehr vor, daß man sich während des Handarbeitsunterrichts im Hintergebäude im Melken üben kann.

Ich glaube, unser Jahrgang, der erste Nachkriegsjahrgang, hatte es trotz aller Mühsale am leichtesten. Weil am interessantesten. Wenn sich die Heimatkunde in Erdkunde verwandelte, Rechnen in Mathematik, Lesen und Schreiben in Deutsch, da ist es kaum verwunderlich, daß man sich Hefte aus Journalseiten und verschiedenem anderem Büropapier macht, das die Franzosen aus dem Wüwa-Lagerhaus hinauswarfen. Es war auch fast natürlich, daß man als Zeichenpapier Bogen bekam,

die auf der Rückseite schon bedruckt waren. Meistens sah die Rückseite wesentlich besser aus als die Vorderseite. Ich glaube, wenn unser Jahrgang einmal behandelt wird, kommen da allerdhand interessante Tatsachen heraus.

Wenn ich zurückblicke, würde ich an der Schulroutine oder am Lehrplan

mitbekam. Dr. Gerblich hat mit der Verbindung Leyton-Herrenberg einen großen Schritt getan, und ich lese mit Begeisterung, daß aus dem Schritt ein ganzer Marsch geworden ist.

Da muß ich aber gleich auch tadeln: nämlich paßt mir das Minderwertigkeitsgefühl der Herrenberger Schule



Dr. Gerblich's Lieblingsklasse (Jahrgang 1945 bis 1951), die er 1948 übernahm. In diesem Jahr entstand auch das Bild. Es sind von unten nach oben, jeweils von links nach rechts: Werner Junkers, Hansfred Schittenhelm, Siegfried Glemser, Siegfried Haage, Werner Wucherer; Lotte Bernhard, Suse Müller (die Verfasserin des in diesem Heft abgedruckten Briefes), Dr. Gerblich, Irmgard Kocher, Elisabeth Nuding; Anneliese Baier, Marta Hepach, Renate Gentner, Renate Hägele, Hildgard Heinzel, Lieselotte Wüst, Waltraud Suffel, Lieselotte Huß (gestorben), Marie-se Hiller, Maria Schrade; Herbert Beßler, Hans-Joachim Pflaumer, Alfred Reinhardt, Eberhard Schüle, Karl Henß, Hansjörg Hägele; Martin Bühler, Steffen Straub, Wolfgang Roller, Lothar Lohmiller, Horst Egeler, Joseph Marschall.

Bild: Privat

nur wenig ändern. Heute kommt mir vor, wir hätten mehr von den Fremdsprachen gehabt, hätten wir ausschließlich in der betreffenden Sprache gesprochen. Damals war es allerdings unmöglich, daß ein Lehrer ins Ausland ging und so die jeweiligen Veränderungen der verschiedenen Sprachen

der King Edward's Schule gegenüber gar nicht. Bloß weil die englische Schule zwei bedeutende Namen aufs Briefpapier setzen kann, heißt das noch lange nicht, daß sie besser sein soll als unsere Oberschule. Aus mir spricht jetzt weniger der Patriotismus (ich glaube, den habe ich vor Jahren abge-

legt), als ein Gefühl der Übersättigung. Canadas südliche Nachbarn füttern sich selbst und gegenseitig dauernd solche Äußerlichkeiten und meinen dann, mit Namen, Titeln und Bankkonto eine innere Leere verhüllen zu können. Jetzt will ich aber gleich damit aufhören, denn das ist eines unserer Lieblingsthemen, wenn wir uns Luft machen wollen. Das hat uns nämlich zu Hause schon nicht gepasst.

Noch etwas: Ich weiß natürlich nicht, wie der heutige Lehrplan aussieht, aber ich habe es immer bedauert, daß wir im Deutsch-Unterricht z. B. nicht übers „Technische“ hinauskamen. Ich weiß wohl, daß das in den höheren Klassen kommt. Aber könnte man nicht — ich muß ein englisches Wort benutzen — extra-curricular courses ein-

Unser Konto bei der Volksbank: 820.

richten, die die, sagen wir, fünfte und sechste Klasse ein bißchen in die Literatur einführen? Ich tippe ab und zu mal Dissertationen für Studenten, meistens in der deutschen Abteilung. Ich habe schon einiges über die deutsche Literatur dadurch erfahren; es wurde mir aber auch peinlich klar, wie groß meine Unwissenheit ist. Ich glaube, eine Annäherung, wenn nicht sogar Vermählung des deutschen und amerikanischen Schulsystems würde Früchte tragen. (Und dabei habe ich noch nicht einmal ein Kind in der Schule. Wie der Blinde von der Farb'.)

Wenn ich so die Stammrolle des Jahrgangs 1947—1953 durchsehe, wird mir angst und bange. Bürgermeister, Regierungsinspektor, Architektin, Bauingenieur! Und das sind die Kleinen, die man kaum beachtet hat, weil sie, du liebe Zeit, zwei Klassen tiefer waren. Was habe ich zu bieten? Stenotypistin, Haushaltshilfe, Sekretärin, Putzfrau, Stenotypistin, Sekretärin, Ehefrau und Mutter (zur Hausfrau habe ich es immer noch nicht gebracht).

Natürlich könnte man statt Ehefrau auch Psychologin, Schiedsrichter, Finanzminister, Diätköchin, statt Mutter Arzt, Detektiv, Marathonläufer, Schneiderin, sagen; aber das ginge dann doch zu weit.

Leider kann ich auch kein richtiges Canada-Abenteuer erzählen, denn das einzige Mal, wo was Aufregendes passierte, war ich Gott sei Dank abwesend. Mein Mann jagte im letzten Herbst im hohen Norden. Die Jagd ging auf Moose, ein Zwischending zwischen Elch und Hirsch; es sieht mit der Haut ziemlich unansehnlich beziehungsweise scheußlich aus, schmeckt unter der Haut jedoch sehr gut. Sie hatten nämlich als Zeltgast einen Grizzly. Der billig zu einem Moose kommen wollte.

Sogar hier im Süden gibt es noch manches wilde Viehzeug, dem ich aber jederzeit Vorfahrt gebe. Ich mag meine Katzen in Auf-dem-Arm-tragen-Größe, nicht in Schäferhundgröße, und einem Schwarzbären begegne ich lieber im Zoo als beim Beerensuchen am Berg. Waschbären dagegen nehme ich noch hin.

So, das wär's. Einen Beitrag kann man das ja wirklich nicht heißen, deshalb lege ich einen besseren in Dollars bei. Für den SPICKZETTEL beuge ich mich gern in die Gefahr, des Devisenschmuggels beschuldigt zu werden.

Lieber SPICKZETTEL, herzlichen Glückwunsch zu Deiner Geburt und alles Gute für die Zukunft. Bring uns Auslandsdeutschen bitte viele Bilder von Herrenberg, viel Klatsch und viele Erinnerungen, und wir versprechen, zweimal im Jahr heftig an Heimweh zu leiden.

Suse Brodbeck geb. Müller

PS.: Wo kann ich deutsche Nachhilfestunden bekommen? Beim Durchlesen fiel mir Fehler über Fehler auf. Ich lachte immer über die Leute, die ihre Muttersprache im Ausland vergaßen. Aber boy, oh boy, s'isch scho so.

Schulsommer 1963

Kurz, aber keineswegs flau

Lieber Ehemaliger
und alter Schulfreund!

Seit unserem letzten Schulbericht ist das Sommerhalbjahr 1963 wie im Fluge vergangen. Wir begannen es erstmals mit über 400 Schülern. Genau gesagt, drückten 274 Jungen und 158 Mädchen (241 Herrenberger und 191 Auswärtige) in 14 Klassen die Schulbänke. Die ersten sechs Jahrgänge werden in je zwei Parallelklassen unterrichtet, Obersekunda und Unterprima alten Namens (7 und 8) einklassig, jedoch mit allen den Zügen und Wahlmöglichkeiten, wie sie für die Oberstufe eines mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasiums vorgesehen sind.

Wie Sie bemerken, schreitet unser Aufbau planmäßig voran. Das kommende Schuljahr wird uns eine erste Oberprima, das Frühjahr 1965 der Gäustadt das erste Abitur bescheren. Infolge des akuten Lehrermangels, der die höheren Schulen keinesfalls verschont, kann der Ausbau des Lehrerkollegiums mit dem Wachstum der Schule nicht Schritt halten. So war es eine Notlösung, daß unter unseren 19 „hauptamtlichen“ Lehrkräften drei Studienreferendarinnen waren. Sie bringen einen „Notstand“ mit sich, weil solche noch in Ausbildung befindlichen Lehrer meist schon nach einem Tertial in das Stuttgarter Seminar „einberufen“ werden. Das bedeutete in den letzten Schuljahren jeweils drei grundverschiedene Gesamtlehraufträge und neue Stundenpläne und hat eine kaum mehr zu verantwortende Unruhe und Belastung der Arbeit für Schüler, Lehrer und Schulleitung zur Folge.

Nachdem wir im Monat September mit drei Fehlstellen und bei mehreren Erkrankungen von Lehrkräften geradezu „schwammen“, scheint nunmehr eine vollständige „Mannschaft“ beisammen, so daß wir erstmals im Winterhalbjahr ohne ein Minus an Klassenstunden und ohne zu große Last an Überstunden intensive Arbeit leisten werden. Wir sind jetzt zwanzig Mitglieder des Lehrerkollegiums, darunter fünf Damen. Über fünfzig Jahre alt sind „nur“ vier Herren, unter dreißig sechs Studienassessoren, zwei Studienreferendare und eine HHT-Lehrerin! Welche Verjüngung hat in den letzten zehn Jahren die Lehrerschaft unseres Schickhardtgymnasiums erfahren, wohl nicht zum Nachteil des Schulganzen; diese Feststellung wird man mir sicher nicht als Mißachtung von uns Senioren ankreiden.

Langsam, aber sicher hoffen wir, eine „Endlösung“ für unseren Lehrkörper zu erreichen. So erwünscht hier eine größere Stetigkeit ist, so bedenklich wäre es, diese „Stammbesetzung“ bis auf den letzten Platz jetzt schon um jeden Preis anzustreben. Sobald der Tag X gekommen ist, wollen wir uns dann auch einmal leibhaftig und namentlich im „Spickzettel“ vorstellen. — Übrigens sei der Vollständigkeit halber noch erwähnt, daß noch sieben nebenamtliche Lehrkräfte bei uns ein- und ausgehen: eine zweite HHT-Lehrerin für unsere Mädchen, drei Pfarrer und zwei Katechetinnen für den evangelischen, ein Stadtpfarrer für den katholischen Religionsunterricht.

Wir überlassen es der Einbildungskraft unserer Ehemaligen und Freunde, sich die stattliche Schar vorzustellen, die — mitunter durch die gestrengen Ehepartner verstärkt — einmal im Monat die automatischen Kegelbahnen von Herrenberg und Umgebung bevölkert. Das ist ein mindestens zahlenmäßig beachtlicher Klub, dessen Mitglieder freilich häufiger noch die Banden als „alle Neune“ treffen. Leistungsfähiger

sind da schon die Skatrunden, die viel zu selten ihre Schlachten schlagen, weil die Woche eben nur sechs zum Korrigieren und Präparieren bestimmte Abende zählt.

Schade, daß Sie, lieber Ehemaliger, nicht einmal an einem Julitage bei uns hereingeschaut haben! Vielleicht wären ihnen aber nicht einmal unter unseren Stammschülern die dreißig französischen Jungen und Mädchen aufgefallen, die auf drei Wochen zum Gegenbesuch aus unserer Partnerstadt Tarare hier weilten. Auch vierzehn englische Austauschschüler, diesmal noch von verschiedenen Orten Mittel- und Südinglands, tauchten hier und da in den Unterrichtsstunden auf und wurden zum allgemeinen Gaudium mitunter erst beim Abhören oder im Lehrgespräch

Teenager-Melodie

„Des woß i ganz gwieß, bei meiner nägschte Party misset Kerle her, und wenn sich mei Mueter uff de Kopf stellt!“ Also sprach der Teenager aus der fünften Gymnasialklasse zielbewußt ..

entdeckt. Vielleicht hätten sie gern an der Freilicht-Aufführung des „Götz von Berlichingen“ in Jagsthausen teilgenommen oder noch lieber an einer Führung durch das benachbarte Schöntal (mit obligater Nachsitzung selbstredend), die nunmehr schon zum fünften Male nacheinander unser unermüdlicher Herr Holch übernommen hat. Oder hätten sie Schillers „Räuber“ im Stuttgarter Kleinen Haus zusammen mit unseren obersten Klassen den Vorzug gegeben?

Die waren diesen Sommer überhaupt recht gut dran. Wir nahmen eine Gewohnheit der fünfziger Jahre wieder auf und schickten unsere Klassen 7 und 8 für vierzehn Tage in die Jugendherberge des idyllischen Eichstätt (Bayern). Das reizvolle Altmühltal und seine

weitere Umgebung gewähren dem Geschichtler und Kunsthistoriker, dem Geographen und Geologen Unterrichtsmöglichkeiten in Hülle und Fülle. Der Biologe ließ seine fünf Arbeitsgruppen nicht zur Ruhe kommen: die eine untersuchte das Wasser der Altmühl vor Eintritt in die Stadt und nach ihrem Ausfluß (für die Ergebnisse interessierten sich sogar Stadtverwaltung Eichstätt und Presse); eine andere studierte die Sinnesorgane der Bienen in Versuchen am lebenden Objekt oder beobachtete die Bestäubung der Doldenblütler. Die jungen Geologen haben ein Profil durch das Tal gefertigt und in der Nähe des Solenhofener Schiefers mit gutem Erfolg Versteinerungen in den einzelnen Jura-Formationen ausgegraben und diese mitgebracht. Schließlich sammelten die Zoologen die verschiedenen Schneckenarten an ihren jeweiligen Standorten, oder sie stellten auch mit Tonband und Kamera Beobachtungen an einer Reihe von Vögeln und ihren Nistplätzen an.

Trotz dieses Arbeitspensums kamen die anderen Bereiche der Mathematik, des Deutschunterrichts und der Fremdsprachen nicht zu kurz. Sie wurden ergänzt durch die Sternbeobachtungen, Anhören von Schallplatten der Literatur und der Musik sowie durch eine Arbeitsgemeinschaft in moderner Literatur. Sogar eine kleine Aufführung wurde inszeniert, wie selbstverständlich auch die Geselligkeit in Spiel und Tanz zu ihrem Recht kam.

Auch auf dem Parkett haben die Jungen der Klasse 7 und die Mädchen aus 6a und 6b ihre Tanzprobe mit Erfolg abgelegt. Ja, lieber Besucher, Sie hätten mit Recht gestaunt: An zwei Abenden der Woche wurde „in diesen heiligen Hallen“, alias dem Auswärtigenzimmer, das Tanzbein geschwungen. unsere erste Schülererbstunde, ein anfangs als Wagnis angesehenes Unternehmen, wurde ein voller Erfolg. Der gut besuchte Abschlußball war in seiner gediegenen Durchführung und in

seiner heiteren Atmosphäre für die Schulfamilie wie für unsere ausländischen Freunde ein einmaliges Erlebnis. Für uns hat sich ein neuer Weg bewährt, auch unseren Erziehungsaufgaben gerecht zu werden, zudem mit Eltern und Schülern frohe Geselligkeit zu pflegen.

Von neuen Wegen der Unterrichtsarbeit wollen wir im nächsten Schulbrief mehr berichten. Als Vorschau auf

ersten SPICKZETTEL erwähnten hochfeudalen Kind Edward's School Witley den Rang abgelaufen und wird mit Lehrern, Schülern und Schülerinnen, zusammen mit fünfzig Personen, vom 16. bis 23. März 1964, also in der letzten Schulwoche, in Herrenberg Quartier nehmen. Hier und in anderen Städten des Raumes Stuttgart—Tübingen sollen — einer bewährten Schultradition folgend — Aufführungen der „Lustigen



Vielleicht wird man diesem klassischen Gruppenbild einmal historische Bedeutung zumessen, weil darauf die Teilnehmer der ersten Schultanzstunde in der denkwürdigen Geschichte des Gymnasiums und seiner Vorgängerinnen verewigt sind. Es festzuhalten ist daher Chronistenpflicht. Wir können den Ehemaligen sogar die Namen ihres hoffnungsvollen Nachwuchses mitteilen. Es stehen (von links nach rechts): Peter Döring, Brigitte Motteler, Steffen Pfütze, Horst Widmann, Peter Nowotny, Gert-Thomas Gack, Herbert Keipert, Klaus Schlecht, Fräulein Hohensee und Herr Bode, das Tanzlehrerpaar, Dieter Wolf, Rolf-Rainer Rottke, Horst Walter, Klaus Brosi, Gerhard Hemberle, Helga Zinser, Bernhard Müller; es sitzen (sicherlich ohne sitzen zu bleiben): Waltraut Reichart, Irmgard Stehle, Angelika Keucher, Erna Gfrörer, Ilse Mornhinweg, Gabriele Baumgarten, Irmgard Stotz, Christa Meye, Friederike Schwarzmayr, Renate Gillich, Eva Kaiser. Die Damen besuchen Unter-, die Herrn Obersekunda, also sechste und siebte Klasse.

Bild: Privat

den Abschluß des vor uns liegenden Wintersemesters vermerken wir heute schon den bereits fest vereinbarten Besuch eines englischen Gymnasiums, der Southgate County Grammar School, Cockfosters/Herts., die am Nordrand von London gelegen ist. Sie hat der im

Weiber von Windsor“ stattfinden, die im Shakespeare-Jubiläumjahr dankbar begrüßt werden. Unsere Gäststadt ist als „Hauptquartier“ für die Tournee vorgesehen. Am 23. März soll die letzte Herrenberger Aufführung in Anwesenheit des Bürgermeisters von

Southgate und des Schuldirektors in besonders feierlichem Rahmen erfolgen und die Grundlage für ein freundschaftliches Verhältnis der beiden Städte und eine Partnerschaft unserer zwei Gymnasien schaffen.

Haben Sie überhaupt schon ihrer alten Schule im neuen Gewande einen Besuch abgestattet? Sie werden wie der immer noch nicht abreißende Strom von Besuchern unseres Neubaus (bestehend aus Baufachleuten, Stadtvätern und Verwaltungen sowie Lehrerkollegien) beeindruckt sein von der Gediegenheit und Zweckmäßigkeit der gesamten Schulanlage. Geradezu begeistert sind unsere Gäste von dem lebendigen Landschaftsgemälde, das die großen Schulfenster umrahmen. Im Vordergrund, zum Greifen nahe, liegen die Fluren des Gäus, zur Zeit des frühen Herbstes farbenbunt im Wechsel von Stoppel- und Rübenfeldern und Wiesen. Der Blick bleibt an den Rändern des nahen Schönbuch, der fernen Schwäbischen Alb und an den ersten Schwarzwaldhängen von Haslach und Nebringen hängen. Von der Terrasse, dem Standort unserer kleinen Sternwarte aus, ist er noch umfassender und kann da unser liebes Herrenberg mit seinem wohlbehüteten Kern der Altstadt und den frischen Vororten, mit seinem Haus- und Schloßberg und den nördlichen Teil des Gäus überschauen. Wann kommen sie, lieber Freund und Ehemaliger, um an dieser einmaligen Rundschau teilzuhaben, ihre Kindheit und Jugend hier wieder lebendig werden zu lassen? Ein jeder von ihnen ist — einzeln, gruppen- oder jahrgangsweise — herzlich willkommen und noch einmal freundlich eingeladen! Bis zum persönlichen Kennenlernen oder Wiedersehen verbleiben wir mit herzlichen Grüßen und Wünschen Ihre alte Herrenberger Schule und Ihr

Dr. Walter Gerblich

Leser-Echo

Zehn schriftliche Absagen an den SPICKZETTEL sind bis zum Erscheinen des zweiten Heftes eingegangen. Das sind nur zehn Promille, über 1000 Exemplare wurden verschickt. Wir haben volles Verständnis für jeden, der die „Schickhardt-Blätter“ nicht beziehen will. Für manchen war die Realschule nur eine Etappe seines Bildungsganges, viele haben später auswärtige Schulen besucht, mit denen sie sich mehr verbunden fühlen.

Unter der Post, die bei uns einging, befinden sich einige Zuschriften, die freundliche Anerkennung spenden.

Max Kurz, Jahrgang 1930, Stuttgart W, Gustav-Siegle-Straße 26: „Herzlichen Dank für Deinen SPICKZETTEL. Wer hatte den klassischen Einfall? Mach so weiter!“

Frau Christa Orthwein, geborene Müller, Schwester von Suse Brodbeck, deren Brief in diesem Heft wiedergegeben ist, schreibt aus Stuttgart W, Paulusstraße 64, unter anderem: „Auf diese Weise werde ich mich zum ersten Mal guten Gewissens mit einem SPICKZETTEL befassen, denn in der Schule habe ich mit ganz wenigen Ausnahmen die Finger davon gelassen (weniger aus moralischen Gründen als aus Angst vor dem Erwischtwerden).“

Heinrich Härther aus Lindau im Bodensee, einer der Senioren, bedankt sich für die Übersendung der ersten Nummer und fährt fort: „Ich habe den Inhalt studiert und muß Ihnen mein Kompliment machen für die nette Ausführung des SPICKZETTELS. Ich selbst besuchte die Realschule bis zu meiner Konfirmation im Jahr 1905. Das Häuflein unserer Schulkameraden ist sehr klein geworden. Wir kamen zu unserer 70er-Feier im Sommer 1961 bei unserem Schulkameraden Eugen Mar-

quardt zusammen und haben alte Erinnerungen ausgetauscht ...“

Hannes Holey, Jahrgang 1946 bis 1952, schreibt aus Wildenstein im Frankensteinwald, wo er im schwiegerväterlichen Geschäft tätig ist: „Die Freude (über den SPICKZETTEL) ist besonders groß, da ich nun nicht mehr in Böblingen wohne und damit vollends den Kontakt zu den Herrenbergern verloren habe.“ Hannes Holey stiftet für die Schulbibliothek den ersten Band eines Reiseführers über Spanien „Die balearischen Inseln Menorca und Ibiza“, den er dank seiner auf zweijähriger Reise durch Spanien, Portugal und Marokko erworbenen Sprachkenntnisse für einen Böblinger Verlag bearbeitet hat. Nach der Schule absolvierte er bei Greiß in der Bronngasse eine erfolgreiche Drogistenausbildung.

Rosemarie Hahn geborene Wucherer, 1944 bis 1950, die mit ihrem Bruder Werner A. Wucherer in San Jose/California/USA, 6595 Clifford Drive, lebt, schickte uns zwei Klassenbilder, das eine davon ist in dieser Nummer wiedergegeben. Herzlichen Dank! Wir hoffen, bald mehr aus San Jose zu hören.

Der Spickzettel

soll sein ein Produkt honorarfreier Bemühungen all derer, die dem Schickhardt-Gymnasium Herrenberg und dessen Vorfahren angehörten beziehungsweise angehören oder ihm nahestehen. Redaktion Paul Sting, Satz und Druck Robert Schöll, Titel Traugott Schmolz, alle Herrenberg.

Anfragen, Leserbriefe und Beiträge aller Art nehmen die Redaktion (Umlandstraße 6) und das Schickhardt-Gymnasium (Rektorat) gerne entgegen. Auflage der zweiten Nummer 1100 Exemplare.

Unser Girokonto bei der Volksbank Herrenberg hat die Nummer 820.

Zum Song „gefordert“ wie einst

Nicht nur, weil wir Deutschen halt gerne feiern, sondern weil es einfach Zeit für ein Wiedersehen war, fanden wir uns, der Jahrgang 1947 bis 1953, genau am zehnten Jahrestag nach unserer Schulentlassung, am 30. März dieses Jahres, zu unserem ersten Klassentreffen zusammen. Es war schon ein „Sich-Auffinden“, konnte doch so mancher Klassenkamerad erst durch die Unterstützung einiger Bürgermeisterämter ermittelt werden. Es war klar, daß wir die Einladungen zu dem Treffen im „Ochsen“ ebenso nach Kanada wie nach Paris oder Berlin verschickten.

Für einige Schulkameraden war es gleichzeitig das erste Wiedersehen seit der Schulentlassung oder seit seinem vorzeitigen „Aussteigen“ aus der Schule; die Nichterschienenen gaben Lebenszeichen aus aller Welt. Erfreulicherweise ließ es sich auch unser Klassenlehrer der sechsten Klasse und nunmehrige „Boß“ der Schule, Dr. Gerblich, nicht nehmen, wie einst mitten unter seinen „Sündern“ zu weilen.

Der kurzerhand zum Präsidenten bestimmte „Jack“ begrüßte Lehrer und ehemalige Mitschüler und forderte — was lag näher — die Runde zu einer Schilderung ihres Lebenswegs nach der Schulentlassung auf. Man war gespannt, was aus jedem Einzelnen geworden ist oder vielleicht noch werden wird.

Blicken wir einmal zurück auf den Herbst des Jahres 1952, was es damals hieß, einen Beruf für das Leben zu wählen, eine geeignete Lehrstätte finden. Zu jener Zeit erhielten die Neugeborenen noch keine Art Vorverträge für ein späteres Lehrverhältnis wie zehn Jahre später! Die meisten von



Vor der Abreise nach England im Sommer 1952 auf dem Herrenberger Bahnhof: Mit Feldherrngeste trifft der Organisator der ersten Englandreise letzte Anordnungen. Mit Dr. Gerblich auf dem Bild (von links nach rechts): Hermann Mendel, Haslach; Dieter Wulff, Otto Riethmüller, Gültstein; Jörg Straub, Hans Peter Däschler, Hildrizhausen; Walter Fleck, Walter Kramer, letzterer seit Jahren in Kanada ansässig. Bild: Delago

uns waren doch froh, daß sie überhaupt irgendeine Lehrstelle fanden. Viele hegten getreu der Devise unseres unvergessenen Holch, „Die Knechtschaft dauert nur noch kurze Zeit“, nur einen Gedanken: nach der sechsten Klasse nichts wie raus aus der Schule! Dennoch hielten ein Paar bis zum Abitur durch, vier Mitschüler bzw. -schülerinnen haben inzwischen ein Hochschulstudium mit Erfolg hinter sich gebracht. Aber auch die andern können sich mit dem, was sie erreichten, „sehen lassen“. Immerhin ist unser Otto Bürgermeister!

Noch mehr als der berufliche Werdegang interessierte der inzwischen erreichte Familienstand. Die Verheirateten waren — beim Treffen — in der Minderheit, was nicht heißen soll, daß sich die bevölkerungspolitisch als „Blindgänger“ Identifizierten nicht einiges vorgenommen hätten! Sie trifft

man wie seit Jahr und Tag vorläufig noch beim obligatorischen Skat im „Schwanen“ oder im „Café Marquardt“! Natürlich wurden Schulerinnerungen ausgetauscht. Wie peinlich, wenn unser „Jimmy“ die Mathematikarbeiten in Zweier- und Dreiergruppen zurückgab und beim Korrigieren die „Co-Operateure“ aufdeckte! Welche Schwierigkeiten hatte unsere Französischlehrerin, Fräulein Pfalzer mit uns. Da hagelte es nur so Einträge ins Klassenbuch. Sogar ein Löwenbändiger hätte mit uns seine Not gehabt.

Höhepunkt des Wiedersehens waren die von Peter gezeigten Lichtbilder von unserer England-Fahrt im Sommer 1952. Es war Dr. Gerblich, der als einer der ersten nach dem Krieg Verbindung nach England aufnahm. Er brachte eine zweieinhalbwöchige Reise nach Leyton bei London zuwege, für ganze 90 DM! Selbst 1952 war das halb geschenkt.

Einer aus unserer Mitte hielt die Verbindung bis zum heutigen Tage aufrecht, er hatte erst im August dieses Jahres Harry als Gast hier.

Was in diesem Augenblick kam, das mußte einfach kommen: Unser ehemaliger „Meister“ wurde, wie vor zehn Jahren, zu einem Song „gefordert“. Bei seinen „Sokrates“, den Dr. Gerblich wie in alten Zeiten schmetterte, war es uns gerade wie an jenem 30. März 1953 ... Walter Fleck

Sturm- aber nicht von Shakespeare

Der Pazifist und die Patrioten

Es ist wahr, das neue Gymnasium ist auf dem besten Weg, ein gymnasium illustre zu werden, wenn auch zunächst nur als Bauwerk. Jedoch lange bevor man im Lande von ihm zu sprechen und es zu besichtigen begann, war die alte unscheinbare Realschule in aller Leute Mund gewesen: kurz nachdem ihre Lateinabteilung zu existieren aufhörte, vor 42 Jahren.

„Unglaubliche Gerüchte“, so steht in Nummer 39 des im 85. Jahrgang erscheinenden „Gäu- und Ammertalboten“ vom 16. Februar 1922 zu lesen, „gehen in der Stadt umher“. Gerüchte, die der mit W. F. zeichnende Einsender entweder aufzuklären oder baldigst zu dementieren bittet. Der Franzose Honoré Daumier (1810—1879) hat in einer seiner berühmten Karikaturen das Gerücht bildlich dargestellt, als eine vielköpfige Hydra, die bis in die letzten Winkel einer Stadt dringt, eine beinahe apokalyptische Vision. Ganz so schlimm ist es in unserem Städtle damals freilich nicht zugegangen. Ziemlich sicher ist auch, daß jener W. F. wohl wußte, was sich hinter dem angeblichen Gerücht verbarg. Ihm ging es, wie so manchem vor und nach ihm, wohl nur darum, die öffentliche Meinung für sein Anliegen zu mobilisieren. Daß er mit seinem Eingesandt Herrenberg und seiner Realschule zu zweifelhaftem Ruhm im ganzen Lande verhelfen würde, ahnte er kaum.

Die älteren Semester unter den Ehemaligen haben inzwischen längst bemerkt, daß wir dabei sind, den „Herrenberger Bildersturm“ aufzuwärmen.

Die alten Straßen noch

Zu den Bildern auf den nächsten zwei Seiten

Den Geschwistern Krayl verdanken wir die Aufnahme von der Seestraße, wie sie sich dem Photographen Julius Krayl vor mehr als einem halben Jahrhundert präsentierte. Das Foto ist übrigens gestochen scharf, zumindest im Original, so daß ein gutes Auge sogar die Schrift auf dem weißen Giebel neben der Pappel links entziffern kann: Färberei F. Ruoff; es ist das heutige Haus Kettner. Rechts daneben der Bahndamm und dahinter das Dach des Hauses Reichart, das beim Einmarsch der Franzosen 1945 zerstört wurde. Die Häuser der Seestraße haben sich inzwischen verändert wie das neue Bild zeigt; sie beginnen rechts mit dem heutigen Haus Hagenlocher, das einst Maurer Wilhelm Joos gehörte. Wo heute geparkt und getankt wird, dehnte sich, bis er etwa um die Jahrhundertwende zugeschüttet wurde, ein breiter Graben, in dem sich Wasser aus der Stadt ansammelte. Über einen Auslaß im Hintergrund lief es in den Aispach. Kaufmann Wilhelm Niethammer, unser Ehrenbürger, erinnert sich, daß die Buben darin zu plantschen pflegten, bevor sie vor der „Badschüssel“ am Turnhalleplatz mit dem Kriegsruf „Mädle raus!“ Einlaß begehrten und erhielten, für einen Pfennig! Damals.





Schauplatz der Handlung: Das Zimmer der Klasse 4 im ersten Stock.

Dort unterrichtete seit dem 1. Mai 1921 ein Assessor namens Schick. Er hatte wie sein Kollege aus dem Klassenzimmer nebenan, der junge Präzeptor Gregor Miller, den Weltkrieg als Offizier mitgemacht und mitverloren, ohne indessen dadurch an den Idealen irre zu werden, für die er einst ins Feld gezogen war. Er wählte daher, als es galt, die kahlen Wände seines Klassenzimmers zu schmücken, aus einer von der Stadt beschafften Sammlung ausgewählter Bilder aus der „Leipziger Illustrierten“, überwiegend solche aus der Zeit der Befreiungskriege aus, die er, wie nachher im Landtag berichtet wurde, für geeignet hielt, die Aufmerksamkeit der Kinder auf die große Zeit zu lenken. Da hingen Gneisenau und der Freiherr vom Stein, Jahn und Arndt, Blücher auf dem Marsch nach Belle Alliance und der Heldentod der Schill'schen Offiziere in Wesel.

Die „in aller Stille aufgehängten“ Bilder erregten indessen das Mißfallen des Schulvorstandes, Studienrat Felder. Felder sei, sagen jene, die ihn kannten, radikaler Pazifist und als solcher ein ganz linker Sozialist gewesen.

Pazifist zu sein war nach dem ersten Weltkrieg offensichtlich noch riskanter, anrühiger und in den Augen der bürgerlichen Zeitgenossen als nach dem letzten Krieg. Trotz fremder Besatzung, Streiks und Brotmarken war das Reich, wenn auch ohne Wilhelm II. intakt geblieben, trotz der Millionen gefallener Helden war man nicht gesonnen, die Zukunft der Nation Pazifisten anzuvertrauen, vollends wenn sie, wie jener inzwischen verstorbene Studienrat Felder Bilder bevorzugten, die von der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit herausgegeben wurden, eindringliche Darstellungen gegen das Soldatenspielen und den Krieg. Zwar konnte sich der Herrenberger Realschulvorstand auf den

Artikel 148 der Reichsverfassung berufen, in dem vom „Geiste der Völker-versöhnung“ die Rede war, die Behandlung des „Herrenberger Bildersturms“ durch die Unterrichtsverwaltung läßt aber den Schluß zu, daß die Völker-versöhnung damals weit hinter der „staatsbürgerlichen Gesinnung“ und der „Tüchtigkeit im Geiste des deutschen Volkstums“ rangierte. Pazifist Felder stand, nur drei Jahre nach Kriegsende, mit seinem Traum vom Frieden allein auf weiter Flur. Ihn zum Sündenbock für die staubaufwirbelnde Bilderaffäre zu stempeln, fiel der Unterrichtsverwaltung umso leichter, da Felder sich bei der Auseinandersetzung mit Schick als recht ungeschickt erwies.

Obwohl Schick die Bilder Ende 1921 aufgehängt hatte und der Schulvorstand ein bis zwei Mal in der Woche in der Klasse des Assessors unterrichtete, stellte Felder ihn erst am 6. Februar 1922 zur Rede. Felder war der Meinung, die Schick'sche Bildersammlung könnte in den Kinderherzen Völkerhaß entfachen. Am meisten mißfiel ihm das Bild vom „Heldentod der Schill'schen Offiziere in Wesel“. Nach Angaben des Assessors soll Felder dabei gesagt haben, das Bild setze Napoleon I. ins Unrecht, obwohl dieser zur Erschießung der Offiziere berechtigt gewesen sei. Felder will dem gegenüber lediglich die Ansicht vertreten haben, daß er das Beispiel der Schill'schen Offiziere nicht für nachahmenswert halte.

Die Auseinandersetzung zwischen Vorstand und Assessor zog sich teils mündlich teils schriftlich mehrere Tage hin. Am 10. Februar, einem Freitag, bestellte Felder Schick für 10 Uhr zu sich und gab dem Assessor „den dienstlichen Befehl“, die fraglichen Bilder bis spätestens 12 Uhr des gleichen Tages abzunehmen, widrigenfalls werde er sie durch den Schuldiener entfernen lassen. Die Situation war umso delikater, als Schick Offizier, Felder aber nie Soldat gewesen war. Der Assessor

setzte sich denn auch sofort mit den übrigen Lehrern, Präzeptor Miller und Reallehrer Kleinert in Verbindung. Sie waren mit ihm der Ansicht, die Bilderfrage müsse im Lehrerrat geklärt werden. Die Einberufung des Lehrerrats wurde beim Schulvorstand sogleich schriftlich beantragt. Obwohl Felder nach geltendem Recht dem Antrag unverzüglich hätte nachkommen müssen, forderte er zunächst eine nähere Begründung. Bevor es aber dazu kam, ließ Studienrat Felder, noch vor dem Nachmittagsunterricht, die Bilder von Schuldiener Rehfuß aus dem Klassenzimmer entfernen. Da am folgenden Tag, einem Samstag, schulfrei war, entdeckte Schick den „pazifistischen Affront“ erst am Montag, 13. Februar. Schick, so heißt es in der Landtagsdrucksache Nr. 2584 vom 10. März 1922, „besprach den Vorgang und seine verborgenen Bemühungen, ihn zu verhindern mit anderen Beamten; dies hörte zufällig ein Dritter, der den Fall in die Presse brachte“. Dieser „Dritte“ erinnert sich daran heute noch, die Anfangsbuchstaben seines Namens sind aber nicht W. F.

Dem Eingesandt vom 16. Februar folgt im „Gäuboten“ eine weitere Zuschrift am 20. Februar. Ein Anonymus namens U. spricht von der „allgemeinen Erregung“ unter Eltern und Erziehern des Bezirks, die keine Veranlassung hätten, ihre Kinder im Gegensatz zu der klaren Bestimmungen der Reichsverfassung in deutschem oder gar anti-deutschem Sinne beeinflussen zu lassen. U. erinnert genüsslich an ein früheres Gerücht, wonach „von der gleichen Stelle schon einmal versucht worden sein soll, das gebräuchliche Schulgebet abzuschaffen“.

Einen Tag später meldet sich unter der Rubrik Sprechsaal jene „Stelle“, Studienrat Felder. Ohne auf die Vorwürfe einzugehen, stellt er fest: „... Jedenfalls können meiner vaterländischen Gesinnung, wenn sie auch nicht „deutschnational“ angestempelt ist, der-

artige Hetzereien nichts anhaben.“ Felder hatte am Tag zuvor, am 19. Februar, bei der Ministerialabteilung in Stuttgart „unter Verzicht auf einen Strafantrag wegen Widersetzlichkeit im Dienst“ die Versetzung des Assessors beantragt, am 21. Februar rief er die Entscheidung der gleichen Abteilung in der Bilderfrage an.

Inzwischen hatten sich Zeitungen im ganzen Land des bilderstürmenden Schulvorstands bemächtigt, eine davon prägte die Schlagzeile, unter der die Affäre in die Nachkriegsgeschichte des Landes eingegangen ist: der Herrenberger Bildersturm. Im „Schwäbischen Merkur“, in dem Felder ebenfalls eine Erklärung veröffentlicht hatte, stand unter anderem zu lesen: „Eines Urteils über einen Schulvorstand, der ein Bild des Heldentods der Schill'schen Offiziere beanstandet, bedarf es ehrlich nicht. Er hat es sich selber gesprochen.“ Gehässiger äußerte sich am 22. Februar im Gäuboten ein Einsender namens H.: „... Wenn jedoch die Begeisterung des Herrn Felder für die Neuzeit derart groß ist, so hätte er die betreffenden Bilder an ihrem Platze lassen und sie nach seinem Belieben durch „Größen der Neuzeit“ ergänzen können (etwa Scheidemann, Erzberger, Liebknecht, Gareis und im Bedürfnisfall auch mit seinem eigenen).“

Erzberger war um diese Zeit bereits ermordet, der Mord an Rathenau geschah bald danach.

Am 23. Februar schickte die Ministerialabteilung in Stuttgart einen Vertreter nach Herrenberg, der sich vom Schulvorstand und von den übrigen Lehrern auf dem Oberamt über den Bilderstreit berichten ließ. Auf seine Anordnung hin fand am selben Tag der am 10. Februar beantragte Lehrerkonvent statt. Laut dem Protokoll, das sich im Archiv des Gymnasiums befindet, beschloß der Lehrerrat auf Antrag von Präzeptor Miller gegen die Stimme Felders, da gegen die abgenommenen

Bilder weder vom erzieherischen noch vom künstlerischen Standpunkt etwas einzuwenden sei, sollten alle Bilder jedem Lehrer zur beliebigen Verwendung jederzeit zur Verfügung stehen. Ein Gegenantrag des Schulvorstands wurde mit dem gleichen Stimmenverhältnis abgelehnt.

Damit war der Bilderstreit in der Herrenberger Realschule offiziell entschieden, 17 Tage, nachdem er aufgeflammt war. Es kam aber zu einem Nachspiel, einem hochoffiziellen, im Plenum des Landtags. Außer den Gazetten im Lande hatten sich Parlamentarier des Falles bemächtigt. Der alte Doktor Riehm, dessen Sohn Wilhelm als Realschüler Zeuge des Bildersturms geworden war, informierte befreundete Landtagsabgeordnete. Die Doktoren Wolff und Fürst wandten sich daraufhin mit einer kleinen Anfrage an die Landesregierung. Die gewünschte Aufklärung gab der damalige Kultminister Dr. Hieber vor dem Plenum des Landtags am 11. März 1922. Seine Ausführungen, die im „Gäuboten“ vom 13. März wiedergegeben sind, gipfelten in der Feststellung, der Schulvorstand habe statt Versöhnung zu stiften, den Frieden in der Schule und in der ganzen Gemeinde, die durch den Vorfall weit über die Grenzen des Landes hinaus in unerwünschter Weise bekannt geworden sei, auf das empfindlichste gestört, so daß die Erörterung im Gemeinderat und eine Protestversammlung der Eltern nur durch den Hinweis auf die amtliche Untersuchung verhindert werden konnten. Besonders zu rügen sei, daß der Schulvorstand durch sein Verhalten das „Ansehen der Schule selbst und die erzieherische Wirksamkeit ihrer Lehrer empfindlich geschädigt und seine Stellung als Schulvorstand schwer erschüttert hat.“

Studienrat Felder ist bereits im Juni 1922 nach Reutlingen versetzt worden. Sein Nachfolger war Studienrat Max Hahn, der die Schule bis zu seinem

Tod im Jahr 1936 leitete. Aber auch Assessor Schick war nicht mehr lange in Herrenberg. Schon am 6. Juli 1922 taucht der Name seines Nachfolgers erstmals im Lehrerkonvent-Protokoll auf, es war Studien-Assessor Walter Kalus. Er ist im März dieses Jahres in Ebingen gestorben.

Die so heiß umstrittenen Bilder sind trotz des Spruches des Lehrerrats nicht wieder aufgehängt worden. Im Zuge der ministeriellen Untersuchung waren sie nach Stuttgart geschickt, von dort auch wieder zurückgegeben worden, sie ruhten dann aber, wie sich Präzeptor Miller erinnert, in irgendeinem Schrank in der Schule. Eines Tages waren sie nicht mehr da. Ein später Triumph für den vielgeschmähten Pazifisten Felder?

Der Abstand von 42 Jahren läßt den Herrenberger Bildersturm in milderem Licht erscheinen, fast ist man belustigt über den eifernden Ernst der Akteure. Vielleicht lächeln unsere Söhne und Enkel einmal geradeso über uns, wenn sie hören, was uns bewegte.

Einen Herrenberger Bildersturm würde es wahrscheinlich gar nie gegeben haben, wenn die Beteiligten von Anfang an beachtet hätten, was Stadtschultheiß Hauser am 25. Februar im „Sprechsaal“ des „Gäuboten“ zum Ausdruck brachte: „... Wäre nach dem Wort Eile mit Weile und mit dem nötigen Takt vorgegangen worden, wäre man, da es sich um eine städtische Schule handelt, an die Stadtvertretung herangetreten, man wäre wohl weiter gekommen; man hätte die Sache untersucht beziehungsweise untersuchen lassen und man wäre nicht unnötigerweise im ganzen Land herum gerühmt worden.“ Dieses Schultheißenwort hat allgemeine Gültigkeit.

Die Redaktion des „Gäuboten“ verzichtete daraufhin sofort auf die Veröffentlichung von drei weiteren Eingensandt, davon waren zwei gegen und eines für Studienrat Felder.

Nicht nur kaufen - lesen

Gemeint ist die Festschrift „Herrenberg und seine Lateinschule“

Ich gestehe, es stand lang unberührt im Bücherregal. Der graue Rücken mit der Aufschrift „Herrenberg und seine Lateinschule“ nahm sich so bescheiden aus, so zurückhaltend im Vergleich zu andern, die mit bunten Einbänden locken: mich mußt du lesen! Im vergangenen Winter schlug ich das Buch doch einmal auf. Ausgerechnet bei den Quellennachweisen und Anmerkungen, über 25 Seiten! Aber dann blieb ich an dem Verzeichnis der ersten Realschulklasse von 1841 hängen. „Namen sind Nachrichten“, heißt es im Journalismus. Auf den anderthalb Seiten sind die meisten der alten Herrenberger Namen versammelt, die Böhmler, Marquardt, Krauß, Gerlach, Ruthardt, Böckle, Leyrer. Gleich der erste, Helle, Jakob Friedrich, weckte lebhaftige Jugenderinnerungen an den Nachbarn Jakob Helle! Den Mann, dem die Albert-Schweitzer-Schule ihren Platz mitten im Städtle verdankt! Erstaunlich, der Drang zum Lehrerberuf. 19 von den ersten 37 Realschülern wollen Schulmeister werden. Aufschlußreich der Vergleich zwischen dem Beruf des Vaters und dem, was der Sohn werden will; Hugo Fetzer, Sohn eines Oberamtsrichters wählte den Beruf des Gerbers. Warum wohl?

Gleich hinter den Anmerkungen stieß ich auf berühmte Herrenberger wie Schickhardt, Andreä und Theodor Schüz, den Lateinschüler von 1841 und Nuf-ringer Pfarrersohn. Immerhin, diese Herrenberger Berühmtheiten waren

mir nicht ganz unbekannt oder doch nicht so unbekannt, wie die Geschichte unserer Latein- und Realschule. Wie wenig ich davon wußte, merkte ich beim ersten „Querfeldein“ durch die Seiten 5 bis 160. Gewiß, es ist keine Reise- und Bettlektüre. Man muß sich schon „dahinterklemmen“, aber es lohnt sich! Und mit jeder Seite steigt der Respekt. Vor der Akribie, mit der Daten und Fakten erarbeitet und belegt, der Geduld, mit der sie geordnet und vor der Sachkenntnis, mit der sie bewertet wurden. Mit jeder Seite gewinnt das Bild der Schule, ihrer Lehrer und Schüler, der Stadt und ihrer Bürger vor dem Hintergrund der wechselvollen Geschichte der Landschaft an Kontur und an Farbe.

Wem Geschichte bisher nichts sagte — an diesem Buch wird ihm aufgehen, daß es einen Sinn hat und daß es sogar reizvoll sein kann, sich zu fragen, wie und mit welchem Erfolg unsere Urgroßväter lernten, wer ihre Lehrer waren und wer deren Vorgesetzte. Wie der Lehrplan aussah und wer ihn bestimmte, wie er sich wandelte und weitete bis zu jener ersten „Turnanstalt“ beim Friedhof unter freiem Himmel.

Mit diesem Loblied auf Herrenberg und seine Lateinschule sollen keine feurigen Kohlen auf das Haupt des Verfassers gesammelt werden. Das ist nicht mehr nötig, nachdem sich kundigere Leute schon geäußert haben, wie die folgenden Auszüge aus Rezensionen zeigen.

Das Jahrbuch „Württembergisch Franken“ 1962 vermerkt, „... zeichnet sich der vorliegende Band dadurch aus, daß er weit über die Schulgeschichte hinaus einen Beitrag zur Stadt- und Landesgeschichte bietet, der sich durch gute historische Belege und reiches Material auszeichnet ...“

Die „Schwäbische Heimat“, April 1963, Heft 2, schreibt unter anderem: „Dr. Walter Gerblich verfolgt das wechsel-



Spickzettel - Foto

volle Schicksal der Anstalt, die über Jahrhunderte die Tradition einer württembergischen Lateinschule bewahrte, sich aber am Ende der Periode neuzeitlichen Anforderungen nicht ver-

Plötzlich, beinahe senkrecht über mir schoß die Wucht der Kirche aufwärts und warf sich gegen den nassen grauen Himmel. Es war das Westwerk, das einherkam ... ein ungeheures Schiff ... Furcht erweckend, sperrte die gewaltige Westmauer sich zu ... So beschreibt Gerd Gaiser in seinem **HERRENBERGER NOTIZBLATT**, das in diesem Buch abgedruckt ist, die erste Begegnung mit der Stiftskirche in einer regenblassen Dämmerung. Im Licht der Vormittagssonne sieht sie nicht mehr ganz so dräuend aus.

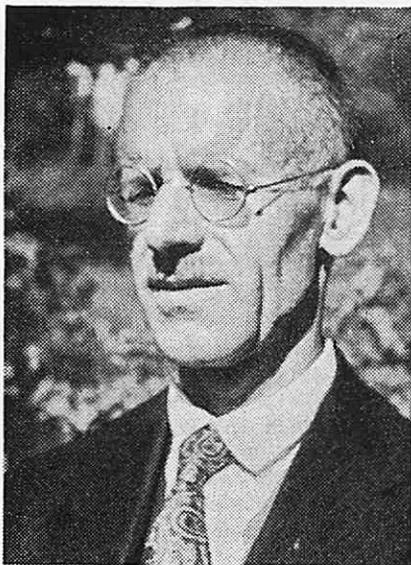
schließen konnte. Die Abhandlung berichtet über Schülerzahlen, soziale Herkunft und spätere berufliche Entwicklung der Lateinschüler, der Lehrer (Präzeptoren und Kollaboratoren), ihre Ausbildung und Besoldung, Visitationen, Lehrpläne, Schulgebäude, Auswirkungen des Dreißigjährigen Kriegs auf Stadt und Schule.“

Georg Fahrbach schließlich meint in den „Blättern des Schwäbischen Albvereins“ Nr. 4, 1963: „... Daß sich auch in der heutigen Zeit jemand findet, der das alles sauber und gewissenhaft zusammenträgt, ist verdienstvoll und hochofteilich ...“

Das finde ich auch und deshalb würde ich es bedauern, wenn dieses Buch unbeachtet bliebe, wie es ihm bei mir beinahe passiert ist. Übrigens ist das Buch „Herrenberg und seine Lateinschule“ zur Geschichte von Stadt und Gäu, zusammengestellt von Walter Gerblich, Herrenberg 1960, 224 Seiten, noch zu haben, sowohl im Buchhandel wie beim Gymnasium selber für 7.— beziehungsweise 6.— DM. Aber nicht nur kaufen — lesen!
Paul Sting

Aus unseren Kreisen

Nicht umsonst schlagen Frauen die Zeitung bei den Familienanzeigen auf. In angelsächsischen Blättern hat die Gesellschaftsspalte einen bevorzugten Platz. Auch im SPICKZETTEL wollen wir, wie in der ersten Nummer angekündigt, festhalten, was aus dem Kreis der Ehemaligen an Erfreulichem und an Traurigem zu berichten ist, so weit wir davon erfahren. Unter der Rubrik Personalia ist zu vermerken:



WALTER KALUS, Lehrer an der Realschule vom 6. Juli 1922 bis 24. März 1928, ist als Oberstudiendirektor im Ruhestand am 15. März 1963 im Alter von 67 Jahren in Ebingen gestorben. Beim Ehemaligen-Treffen ein Jahr vor seinem Tod war er noch unter uns.

EDUARD GREISS, Drogist und Kaufmann in der Bronngasse zu Herrenberg, starb im Alter von nur 64 Jahren unerwartet am 23. Juli 1963. Er war Realschüler von 1908 bis 1912 und besuchte danach die Realschule in Tübingen.

MARTIN RENSCHLER, Kaufmann in der Tübinger Straße, wurde am 6. Juli dieses Jahres auf dem Herrenberger Friedhof zur letzten Ruhe gebettet. Er war am 4. Juli im Alter von beinahe 76 Jahren gestorben. Am 9. August hätte er Geburtstag gehabt. Unsere Schule besuchte er von 1897 bis 1901.

EUGEN RÜMELIN, Konditormeister in der Tübinger Straße, zuerst Schüler der Kollaborateurklasse, danach Realist von 1891 bis 1895, starb am 27. Juli und wurde drei Tage später auf dem Herrenberger Friedhof beigesetzt. Er war mit 83 einer der ältesten noch lebenden Ehemaligen.

Hart getroffen hat uns der Tod von ULI (ULRICH) HILLER. Er kam am 30. März nahe Eßlingen bei einem Autounfall ums Leben. Der Enkel des EKH-Direktors Rudolf Strasser war 23 Jahre alt. Er hatte die Realschule von 1950 bis 1956 besucht und studierte nach einer Lehre bei der IBM an der Maschinenbauschule Eßlingen Feintech-nik im fünften Semester.

Erschüttert standen nur wenige Wochen später Lehrer und Schüler des Gymnasiums am Grab von CHRISTEL SCHROTH aus der fünften Klasse. Das älteste Kind der Bürgermeistersfamilie war am 24. Mai auf tragische Weise ums Leben gekommen, im Alter von nicht ganz 15 Jahren.

Wir wollen unsere ehemaligen Mitschüler in guter Erinnerung behalten.

*

Ehen, die sich in der Schule anbahnen, sind nicht so häufig, wie man vermutet. Vielleicht können künftig mehr „Schulerfolge“ dieser Art gemeldet werden,

nachdem sich die erste Schultanzstunde so vielversprechend angelassen hat. Immerhin waren es in diesem Jahr zwei Paare:

Studienreferendar Erich Dannemann, Schuljahrgang 1947 (Eintritt), wurde im Juli mit Marianne Schlecht, Jahrgang 1952, getraut. — Am 28. September heirateten Lutz Büddicker und Sigrid Ackerknecht, beide Ehemalige des Jahrgangs 1953.

Der SPICKZETTEL gratuliert nachträglich!

Zu gratulieren haben die Schickhardt-Blätter auch Erwin Schäberle in Öschelbronn und Dr. Dieter Holzinger, dem Sohn von Zahnarzt Dr. Walter Holzinger.

Wer häkelt mit?

Der vorliegende zweite SPICKZETTEL - der auf 24 Seiten angeschwollen ist - kommt mit etwa vierzehn Tagen Verspätung bei den Ehemaligen an, nicht zuletzt deshalb, weil sein Inhalt im wesentlichen wieder von der Redaktion selber „gehäkelt“ werden mußte. Zuviel sollte nicht aus einer Schreibmaschine kommen, damit die Seiten Farbe und Abwechslung behalten. Der Brief von Suse Müller erfüllt diesen Wunsch geradezu ideal, ebenso der Beitrag von Walter Fleck über das Klassentreffen. Je mehr wir davon haben, um so mehr Vergnügen wird die Lektüre unserer „Schickhardt-Blätter“ bereiten. Kramt in Euren Jugenderinnerungen an die Schule und an die Stadt oder berichtet von Euch selber. Es sind genug unter uns, die etwas zu sagen haben. Beiträge für das nächste Heft sind uns jederzeit, spätestens bis 31. März 1964, willkommen.

Der 53jährige Öschelbronner Bauer erhielt am 18. Februar in der Stadthalle in Herrenberg aus der Hand von Landwirtschaftsminister Eugen Leibfried den Münzinger-Preis 1963 für den Kreis Böblingen. Diese Auszeichnung wird Inhabern von bäuerlichen Familienbetrieben zuteil, die als Schrittmacher neuzeitlicher Betriebswirtschaft ihren Berufsstand fördern und auch im kulturellen Leben ihrer Gemeinden aktiv

Unser Konto bei der Volksbank: 820.

in Erscheinung treten. Auf Erwin Schäberles Initiative geht unter anderem die Gründung einer Obsterzeugergenosenschaft in Öschelbronn zurück, die noch in diesem Jahr auf einem Areal von 8,5 Hektar 4 000 Jungbäume anpflanzen will. Der Münzinger-Preisträger war Realschüler von 1920 bis 1926; sein Jahrgang war der zweite, der in Herrenberg das Einjährige machte. Zur mündlichen Prüfung mußte man damals aber noch nach Freudenstadt. In bester Erinnerung ist ihm unter den Lehrern Walter Kalus, der ihn und seine Mitschüler von den Geheimnissen der Naturwissenschaften kosten ließ.

Der 28jährige Dieter Holzinger, Schuljahrgang 1946 bis 1952, promovierte am 27. Juli 1962 an der Freien Universität Berlin zum Doktor der Wirtschaftswissenschaften. In seiner Dissertation, die als Teil einer wissenschaftlichen Reihe gedruckt vorliegt, untersucht er die organisatorischen Verbindungswege in kaufmännischen Unternehmungen. Dr. Holzinger hat am 4. November dieses Jahres eine Stellung in einem Kabelwerk in Eschweiler bei Aachen angetreten. Er ist mit einer Berlinerin verheiratet.

Das wären die Neuigkeiten „aus unseren Kreisen“. Bitte an die SPICKZETTEL-Leser: Halten Sie uns damit auch künftig auf dem Laufenden!

Soll und Haben

Nach dem ersten Heft

Satz und Druck kosteten dank der Spende eines Ehemaligen für Papier und Umschläge 717 DM bei einer Auflage von 1 200 Exemplaren.

Für den Versand der ersten Nummer und des Rundbriefes waren außerdem 106,50 DM Porto fällig. Rechnet man ein Honorar von 50 DM für die Titelseite und 5 DM für den Stempel hinzu, der für die Zahlkartenabschnitte nötig war, kommen wir auf Ausgaben von 878,50 DM. Sie sind bezahlt, ebenso der Vorschuß der Stadtpflege in Höhe von 530 DM, für den wir dem Bürgermeisteramt sehr zu Dank verpflichtet sind. Von unserem Guthaben bei der Volksbank verbleiben uns 1 677,50 DM.

Mit diesem Betriebskapital müssen wir die jetzige und die im April 1964 erscheinende dritte Nummer bezahlen. Selbst wenn man annimmt, daß diese Nummern nicht mehr kosten als die erste, werden wir bis zum Eingang der Beiträge für 1964 nur knapp auskommen. An einen Überschuß zugunsten unserer Schule ist noch nicht zu denken. Es wäre nach dem ersten Anlauf auch zuviel verlangt.

Die nächste Zahlkarte ist an und für sich erst mit der Nummer 3 zu erwarten. Laut unserer Namenskartei haben bei rund 1 000 verschickten Exemplaren bisher knapp 430 Ehemalige „berappt“. Ihnen allen sagt der Arbeitskreis herzlichen Dank! Die Beiträge schwanken zwischen 3.— und 50.— DM. Im Mittel

sind es zwischen 5.— und 6.— DM! Den Höchstbetrag — er wird uns diese Indiskretion wohl nicht übel nehmen — buchten wir von einem Veteranen des Jahrgangs 1901 bis 1905, Herrn Heinrich Härther aus Lindau. Vivat! Mehrfach mußten wir ausländische Valuta umtauschen, auch aus Übersee erreichten uns eine Reihe von Beiträgen.

Wie an anderer Stelle dieses Heftes notiert, haben uns nur zehn Empfänger der ersten Nummer schriftlich wissen lassen, sie seien an einem regelmäßigen Bezug des SPICKZETTELS nicht interessiert. Wir nehmen daher an, daß den 570 Empfängern, deren Beiträge bei uns noch nicht zu Buch stehen, an einem Weiterbezug der Schickhardt-Blätter gelegen ist. Sie haben die erste Zahlkarte gewiß nur verlegt. Sie bekommen von uns mit dieser Nummer gerne eine zweite. Wenn in der Kirche vom Opfer die Rede ist, heißt es, es werde „unserer Liebe besonders empfohlen“. So ähnlich möchten auch wir sagen. Sollte diese zweite Zahlkarte versehentlich auch dort beigelegt sein, wo schon bezahlt worden ist, bitten wir vorsorglich um Entschuldigung.

Noch eine Bitte: Vergessen Sie den Absender nicht und schreiben Sie deutlich.

Herrenberg, Ende November 1963

Der Arbeitskreis der Ehemaligen:

Dr. Walter Gerblich

Walter Riethmüller

Walter Wacker

Helmut Haußmann

Paul Sting

Aus der „Stammrolle“ der Schule

Wir setzen in Nummer 2 unseres Mitteilungsblattes fort, was wir in der ersten Nummer begannen: die Veröffentlichung der Namen aller noch lebenden ehemaligen Schüler. Im ersten Heft waren es die Senioren bis zur Jahrhundertwende und der Jahrgang 1947 bis 1953; heute folgen die Jahrgänge von 1906 bis 1914, jeweils in der vierten Klasse, und der Jahrgang 1946 bis 1952. — Nachzutragen ist unter

Unsere Senioren

Ebner, Konrad

Stuttgart

Das Mittelalter

1906/07:

Karl Graß	Stuttgart-Bad Cannstatt	
Paul Löhmann	Bad Dürrenheim	Kaufmann
Karl Schüfer	Herrenberg	
Christian Seeger	Bondorf	Landwirt
Fr. Anna Riecker	Herrenberg	

1908:

Eugen Dengler	Herrenberg	Kaufmann
Hermann Gerlach	Herrenberg	Landwirt
Ludwig Hiller	Bondorf	Landwirt
August Löhmann	Herrenberg	Kaufmann
Wilhelm Schmid	Eßlingen am Neckar	Weinhandlung
Hermann Sautter	Sulzbach an der Murr	Handelsvertreter
Fr. Luise Gerlach	Herrenberg	
Johannes Schmidt	Herrenberg	Kaufmann
Rudolf Dengler	Herrenberg	Postinspektor
Eugen Binder	Eßlingen am Neckar	Ingenieur
Ludwig Herr	Herrenberg	Kaufmann
Otto Glaser	Herrenberg	
Hermann Graß	Oberhausen i. Ruhrgebiet	
Fr. Martha Sigmund	Herrenberg	
Jakob Wagner	Herrenberg	Oberpostinspektor i. R.
Adolf Gauß	Nebringen	Landwirt

1909/10:

Frau Emilie Weber geb. Glaser	Herrenberg	Zahnärztin
Wilhelm Hiller	Stuttgart-Vaihingen	
Frl. Elisabeth Scheytt	Stuttgart-Vaihingen	
Frau Helene Herwig geb. Scheytt	Reutlingen	
Frau Hilde Heß geb. Schirm	Reutlingen	
Ludwig Stengle	Herrenberg	
Frau Elsa Huß geb. Trittlér	Bondorf	
Frau Lina Gerlach geb. Vetter	Stuttgart-Hohenheim	Vermessungsratswitwe

1910/11:

Friedrich Kraft	Böblingen	Oberstaatsanwalt i. R.
Dr. Hans Riehm	Herrenberg	prakt. Arzt
Frl. Julie Lechler	Tübingen	
Frau Hilda Jung geb. Trittlér	Diefenbach ü. Mühlacker	
Frau Hedwig Groß geb. Bühler	Herrenberg	

1911/12:

Julius Fischer	Herrenberg	Oberlehrer
Helmuth Herr	Waiblingen	Oberlehrer i. R.
Ernst Riethmüller	Herrenberg	Stadtamtmann
Dr. Otto Schmid	Rottweil am Neckar	Chem. Färberei-Besitzer
Gustav Marquardt	Herrenberg	Kaufmann
Frau Hedwig Aigner geb. Rüdiger	Ludwigsburg	
Frau Hedwig Dolmetsch geb. Schirm	Metzingen	

1912/13:

Theodor Bolay	Asperg	Rektor
Friedrich Böhmeler	Herrenberg	Siebmacher
Frl. Pauline Fromm	Tübingen	Postbeamtin
Frau Anna Kindler geb. Fischer	Böblingen	

Oskar Murschel	Stuttgart-Sillenbuch	
----------------	----------------------	--

1913/14:

Paul Gengenbach	Villingen im Schwarzwald	
Julius Greiß	Herrenberg	Kaufmann
Robert Rapp	Herrenberg	Kaufmann
Frl. Lona Trittlér	Bondorf	
Hugo Holzbaure	Aufhausen ü. Bopfingen	Rechnungsrat i. R.

Der Jahrgang 1946 bis 1952

Bökle, Heinz	Altingen	Metzgermeister
Bräuning, Gertrud	Öschelbronn	
Brucklacher, Hans	Oberstetten über Bad Mergentheim	Lehrer
Bühler, Jörg	Stuttgart-Möhringen	Regierungs-Inspektor
Däschler, Hans-Peter	Hildrizhausen	Ingenieur
Dannemann, Dieter	Maichingen	Ingenieur
Furch, Gerhard	Sindelfingen	Ingenieur
Giese, Christa	zur Zeit Mailand	Dolmetscherin
Greiß, Gertrud	Herrenberg	Drogistin
Hauswirth, Karl	Herrenberg	Reg.-Verm.-Inspektor
Holey, Hans	Wildenstein Kr.Crailsheim	Drogist, Photograph
Holzinger, Dieter	Eschweiler bei Aachen	Diplomkaufmann
Dr. rer. pol.		
Huppenbauer, Christa verh. Walter	Unteraichen Kr.Böblingen	Hausfrau
Junginger, Heinz	Ulm/Donau	Ingenieur
Keitel, Elisabeth	Herrenberg	
Kern, Walter	Herrenberg	can. phil.
Kiefer, Hertha verh. Dannemann	Maichingen	Hausfrau
Kuhn, Sophie verh. Huber	Sindelfingen	Lehrerin
Kühnle, Adalbert	Ulm/Donau	Ingenieur
Leinigen, Fritz	Allmersbach im Tal bei Backnang	Lehrer
Müller, Otfried	Magstadt Kr. Böblingen	Lehrer
Nahrius, Hiltraud verh. Hahn	Möglingen b.Ludwigsburg	Hausfrau (Med. Techn. Assistentin)
Panholzer, Edgar	Herrenberg	Regierungs-Assessor
Renz, Peter	Rohrau Kr. Böblingen	Kaufmann
Renz, Sieglinde verh. Bühler	Gärtringen Kr. Böblingen	Hausfrau
Reutter, Günter	Affstätt Kr. Böblingen	Kaufmann
Sautter, Hans-Joachim	Sulz am Eck	Lehrer
Schäfer, Elsbeth	Gärtringen Kr. Böblingen	
Schirling, Michael	Herrenberg	can. phil.
Schittenhelm, Werner	Böblingen	Sportlehrer
Schmid, Dieter	Waiblingen	Bundesbahn-Sekretär
Schwarz, Gertrude	Herrenberg	Lehrerin
Stäbler, Gerhard	Herrenberg	can. el.
Strüwing, Hans-Wolfgang Dr. med.	Bad Nauheim	Arzt
Walz, Wolfgang	Winnenden	Lehrer
Wohlbold, Gerlinde verh. Geißel	Hamburg	Hausfrau
Wulff, Eckart	Herrenberg	Ingenieur
Zotter, Maria verh. Treitlein	Herrenberg	Hausfrau

Aus' m Städtle

's goht uff de Chrischdag zue, 's lüßt sich nemme verberge. Se fahret scho mit de Feierwehrlöidere en dr Schdadt rom. Net zor Iebong ond au net zom Schbaß — 's ischt wege dr Illomenazio, dr Weihnachtsbeleichdong. Vielleicht hent 'rs au scho verlegt, d' Bronggaß, d'Diebenger ond Schtuagerder Schtroß, em Lichderglanz. Elend schee isch dees! Die Lichderkettene, wie se sich em Zigzag ieber die Gasse schbannet. Se schbieglet sich so hell wieder en dene Kenderauge — ond en dene Schaufenscher, wo mr hent em Schädtdle.

's hot amol ghoiße, dr Gwerbeverei sei uff dui Idee komme. Ond dadsächlich — goht mr dem Zigzag noch, egal ob en dr Bronggaß, en dr Diebenger oder en dr Schtuagerder Schtroß — uff oimol, ob du's witt oder et, schdoscht uff 'm Märgdlatz! Direkt vor de gröschte Schaufenscher en dr Schdadt. I begreif des guet, mr mueß de Leit beizeide sage, was sich gheret, sonscht griegete se Malähr dahoim, mit Weib ond Kend, am hailiche Obed. So bedrachdet send die Lichder a Beidrag fir de Frihde auf Erden. Danggbar mueß mr 'm sei, dem Gwerbeverei ond seim Vorschdand, daß se ons de rechde Weg weiset.

Des Jahr hent se 's g'endret. Schdatt ieber d'Schtroße, schbannet se die Lichter-Kettene jézt onder d' Giebel, die schbitziche. So wie mr 's bisher scho an dene Fachwerghaiser rond om de Bronnelewe uff em Märgdlatz gmacht hent. Brenne sehe hann 's no net, aber i ka mr's vorschdelle wie 's wirgt, vom ersche Advent a.

I ond die Gschäftsleit hoffet bloß, daß bis dó na au die Gräbe wieder zue sent, die se en ledscher Zeit uffgrisse hent en dr Aldschdadt, en onserer Zidy oder wie se em Gmeiderot saget, em Schdadt kern. Se sent nemlich grad bei, d' Abwasserkanäl samt de Wasser- ond Gasleidonge nei z'verlegt. Alt-

schdadsanierung! 's sei hegschde Zeit gwea. Net ommesonscht hott 's emmer wieder Rohrbrich gea.

A Zwischefrog: Drigg i mi deidlich gnueg aus? Au fir die, wo onser Muederschbroch vom Gai scho lang nemme gheret hent? Oder gar fir die, mo nix kennet als Hochdeidsch! Wenns sei mueß, ka i mi au gewählter ausdrigge. Mr sent jo net omsonscht en d' Realschul gange!

Also i han sage wolle, die Rohrbrich, beziehungsweise des Aufgrabe ond Neuerlege, des hängt dr Schdadtkaß wieder schwer nei. Aber 's hat ebe sei misse, ond zum Glick isch 's jo net wie bei arme Leid. Ihr glaubets net, was Eier Heimatschädtdle, Eier bescheidenes, alles vor hot! Eich würd Höre ond Sehe vergehe, wenn ich Eich aufzähle wollt, was alles em Gang ond was noch geblahnt ischt. Milljonenprojekte. Onser neues Gimnasium war no lang net der letschte Schrei. Der Schdadttrat steckt voller Energie ond Schaffensfreide. 's ischt a wahre Bracht.

Schbaß beiseit, leicht hent se 's net, ond wenns mit rechde Denge zugoht, no mueß ehne 's Chrischkendle amol an bsondere Duck* doe. Au em Birgermeischer, der hots wohl am herbschde . . .

Was i noch sage will — i wensch Euch alle an schöne Chrischdag, mindeschtens so an schöne, wie mir ihn erlebet, drobe in der Schtiftskirch, bei dr Christmette, da werdet allemal sogar die Hartgsottene weich ond friedlich. D' Kirch ischt voll wie bei der Konfirmation, d' Kinder sind dabet. Und wenn mr dann „O du fröhliche“ singt und dabet die Lichter vom Chrischtbaum aschaut — no isch grad, als wär de ganz Kirch oi Familie.

Viel Schbaß mit em Schbiggzettel wensch ich obedrei

Uir Herimontaner

* Duck doe = etwas Gutes tun.

